

Sozialismus

www.Sozialismus.de

Joachim Bischoff: Italien –
hoffnungsloser Fall?



Wolfgang Müller: China &
deutsche High-Tech-Perlen



Richard Detje: 40 Jahre
Paritätische Mitbestimmung

Florian Butollo: Digitale
Arbeitswelt und Gute Arbeit?

**Forum
Gewerkschaften**

Max Lill: Bob Dylan – The
Times They Are a-Changin’



Dies ist ein Artikel aus der Monatszeitschrift Sozialismus.
Informationen über den weiteren Inhalt finden Sie unter
www.sozialismus.de.
Dort können Sie ebenfalls ein Probeheft
bzw. ein Abonnement bestellen.

Nur im Netz:

Die Redaktion veröffentlicht regelmäßige Beiträge zwischen den monatlichen Printausgaben auf www.sozialismus.de

Orientierung in schwierigen Zeiten?



Die CDU signalisiert dem Wahlvolk: Die große bürgerliche Partei in der »Berliner Republik« hat verstanden. Auf Basis eines Leitantrags für den Parteitag unterbreitet der Parteivorstand das wenig überraschende Angebot: Angela Merkel bleibt Parteivorsitzende und kämpft um eine Fortführung der politischen Macht in Deutschland. ...

Übernahmeschlacht im Einzelhandel



Die Suche nach einer Lösung für Kaiser's Tengelmann entwickelt sich zur Hängepartie. Noch immer feilschen die Konkurrenten Edeka und Rewe um eine Einigung. Währenddessen müssen die rund 15.000 Beschäftigten der Supermarktkette weiter um ihre Arbeitsplätze bangen. ...

LINKE EU-Kritik, aber konkret



Der Parteivorsitzende der LINKEN Bernd Riexinger hat ein zentrales Problem aufgegriffen: »Die Auseinandersetzung um die Position zur EU hat durch den »Brexit« neue Nahrung erhalten. Immer wieder wird die Forderung »raus aus der EU« als eine linke Antwort formuliert.« ...

USA: Zeitenwende?

Ingar Solty: Wie konnte der herrschende Block die Kontrolle verlieren? Zu den Ursachen des Triumphs von Donald Trump	2
US-Wahlen: Daten & Fakten	10
Bernie Sanders: Wohin die Reise für die US-Demokraten gehen muss	13
Andreas Fisahn: Mit Pauken und Trump-eten in den Untergang?	15

Umbrüche: Europa, Lateinamerika, Asien

Joachim Bischoff: Italien – ein hoffnungsloser Fall im Kriseneuropa?	19
Armando Fernández Steinko: Die PSOE vor der Zerreißprobe	28
Benedikt Behrens: Showdown in Venezuela – Maduro vor dem Ende?	31
Wolfgang Müller: »Gelbe Gefahr«. Greift China nach den Perlen der deutschen Industrie?	34

Reformpotenziale: R2G

Marian Krüger/Helge Meves: Grenzen der Reformbereitschaft Die sozial- und finanzpolitischen Beschlüsse des grünen Parteitags in Münster ..	37
Harald Wolf: Rot-Rot-Grün in Berlin Koalitionsvertrag für einen Politikwechsel	40

Forum Gewerkschaften

Otto König/Richard Detje: Verblasster Demokratie- und Systemkorrektur-Impuls. Bilanz der Mitbestimmung 1976-2016	42
WSI: Betriebsrats-Bashing – drohen, stänkern, kündigen Störfeuer gegen Betriebsratsgründungen	47
Florian Butollo: Realitäten der Digitalisierung und das Gestaltungsdilemma Jahrbuch Gute Arbeit 2016: »Digitale Arbeitswelt«	49
Daniel Menning: Proaktive Arbeitspolitik. Betriebliche Demografiepolitik als Beitrag zur gewerkschaftlichen Revitalisierung	53

Life's an open window

Michael Brie: Die dritte Welle des Sozialismus. Eine Skizze	56
Max Lill: The order is rapidly fadin' Zur Verleihung des Literaturnobelpreises an Bob Dylan	62

Impressum | Veranstaltungen | Film

Impressum	55
Veranstaltungen & Tipps	68
Klaus Schneider: Paterson (Filmkritik)	69

Supplement:

Joachim Bischoff/Bernhard Müller
Moderne Rechte und die Krise des demokratischen Kapitalismus

»Gelbe Gefahr«

Greift China nach den Perlen der deutschen Industrie?

von | Wolfgang Müller



Vor dem Anteilskauf durch Midea: Kuka auf der Messe in Shanghai, 12.8.2014 (Foto: dpa)

In der deutschen Politik, in den Medien und an den Stammtischen spukt ein neues Gespenst: die »gelbe Gefahr« in Gestalt chinesischer Unternehmen, die plötzlich deutsche Firmen und vorzugsweise Mittelständler aufkaufen. China greift nach den High-Tech-Perlen der deutschen Industrie. Im Raum steht der Eindruck, dass die Industrie und die Arbeitsplätze bald weg sind – nach China!

Bei allem patriotischen Geschrei ist zunächst einmal festzuhalten, dass ohne Verkäufer chinesische Investoren nicht kaufen können. Diese Verkäufer im deutschen Mittelstand oder bei Private Equity gibt es wohl reichlich, zumal die chinesischen Investoren mit Aufschlägen locken, die nach Berichten auch in Peking für Kopfschütteln sorgen. Da wurden auch deutsche Superreiche schwach, als sie dank chine-

sischer Großzügigkeit ihr Engagement bei Kuka in wenigen Jahren verdoppeln konnten.

Absurd ist die grassierende China-Phobie auch angesichts der Tatsache, dass deutsche Investments in China bislang um ein Vielfaches höher sind als umgekehrt (vom Faktor 10 spricht die chinesische Zeitung Global Times, 28.10.2016).¹

Nun gibt es in Deutschland und Europa durchaus negative Erfahrungen mit High-Tech-Entwicklung und -Produktion, die abgewandert ist. Zum Beispiel reichte vor mehr als zehn Jahren Siemens sein Handygeschäft samt Patenten von der Konzern-Resterampe an den taiwanesischen (also irgendwie auch chinesischen!) Konzern BenQ zum Ausschlichten weiter. Doch da krächte kein Hahn danach – weder in Berlin

noch in Brüssel. Auch nicht, als sich Nokia aus dem Handy-Geschäft verabschiedete. Immerhin hatte ja die EU mitgeholfen zum Siegeszug des GSM-Standards. Heute ist Europa rund um Elektronik, Computing, Smartphones etc. ziemlich industrielle Wüste – ohne Schuld der Chinesen.

Es gibt also durchaus Gründe, über die Industriepolitik in Deutschland und Europa zu diskutieren. Im Folgenden einige Hintergründe zur Versachlichung der Diskussion über aktuelle chinesische Investments.

Chinas Aufstieg: nach dem Waren- der Kapitalexport

Die internationale Expansion des chinesischen Kapitals – ob Staatskonzerne oder Privatunternehmen – ist die

zwangsläufige Folge von Chinas Aufstieg zur zweitgrößten Wirtschaftsmacht der Welt. Nach Kaufkraftparitäten gerechnet, ist China heute schon die weltgrößte Wirtschaftsmacht. Als »Fabrik der Welt« und als Exportweltmeister hat China genug Kapital für die internationale Expansion akkumuliert. Gleichzeitig wird der chinesische Binnenmarkt den Unternehmen zu eng, harter Wettbewerb und dramatisch gestiegene Arbeitskosten dämpfen die Profite. Zudem hat China trotz des spektakulären Aufstiegs in kaum 30 Jahren auch heute noch in vielen Bereichen und Technologien enormen Nachholbedarf, ganz abgesehen vom Rohstoffhunger des rohstoffarmen Landes.

Schließlich hat China trotz seiner Wirtschaftsmacht nur wenige international etablierte Marken. In China werden zwar über 90% aller Smartphones und alle iPhones dieser Welt gefertigt, aber von den Stückkosten eines iPhone bleibt nur ein Bruchteil in China hängen. Nur die chinesische Handy-Marke Huawei hat eine gewisse Bekanntheit. China ist seit Jahren der weltgrößte Automarkt, aber es gibt heute immer noch keinen großen chinesischen Auto-Weltkonzern, wie Daimler-Chef Zetsche feststellte (Handelsblatt, 10.11.2016). Die Riesen-Profite auf Chinas Automarkt werden vor allem in Detroit, München, Stuttgart, Wolfsburg und Tokio abgeschöpft.

Weil diese internationale Arbeitsteilung und Profitverteilung zulasten von Chinas weiterer Entwicklung geht, hat die Regierung in Beijing schon vor zehn Jahren die »Going Out«-Strategie formuliert und damit die Rahmenbedingungen für die internationale Expansion der chinesischen Konzerne erleichtert. Zudem soll Chinas Industrie nach dem Motto des »industrial upgrading« nicht nur in den USA, EU oder Japan entwickelte Produkte montieren und exportieren, sondern selbst hochwertige Produkte entwickeln und weltweit verkaufen.

Folglich investieren die chinesischen Konzerne auf der ganzen Welt. Sie kaufen Bergwerke und Energiekonzerne, Hollywood-Studios und Hotelketten, zuletzt auch Fußballvereine. Sie bauen nicht nur Vertriebsstützpunkte für die

internationale Expansion, sondern auch Fabriken und Entwicklungszentren. Dabei ist Deutschland wertmäßig keineswegs das bevorzugte Ziel chinesischer Investoren.

Deutschland ist im Fokus chinesischer Auslandsinvestitionen, weil hierzulande der Anteil der Industrie an der Wirtschaftsleistung noch verhältnismäßig hoch ist. Die deutsche Industrie ist so etwas wie die Blaupause für fernöstliches »industrial upgrading«. Dabei spielen Schlüsselindustrien wie Automobil, Maschinenbau und Umwelttechnik eine besondere Rolle. Hier konzentrieren sich wertmäßig die chinesischen Investitionen. Wo auch sonst?

Wird »deutsches« Know-how nach China abgesaugt?

Etablierte Firmen in westlichen Ländern mit Entwicklung, Produktion, Vertrieb & Markenrechten zu kaufen, ist unterm Strich günstiger, der schnellste und oft der einzige Weg, sich als chinesischer Staatskonzern oder Privatunternehmen international zu etablieren und sich gleichzeitig modernes Produkt-, Prozess- und Management-Know-how anzueignen. Wenn der chinesische Konzern künftig Produkte »Made in Germany« international vertreiben kann, ist das ein zusätzlicher Bonus.

Aus dem dargestellten Interesse chinesischer Investoren an der deutschen Industrie ergibt sich: Es handelt sich um langfristig orientierte Investitionen, nicht um kurzfristige Geldvermehrung wie bei Finanzinvestoren, die typischerweise nach drei Jahren wieder aussteigen. Das macht für die Zukunft der Standorte und Arbeitsplätze in Deutschland einen wesentlichen Unterschied. Zweitens wollen sie die übernommenen Firmen weiter entwickeln. Drittens wollen die Investoren lernen. Dazu gehört natürlich auch Know-how-Transfer nach China.

Aber wenn das Know-how nach China wandert, dann sind bald die Arbeitsplätze weg – das ist der Kern der Ängste, die über chinesische Investments geschürt werden. Doch dieses Argument ist Unsinn: In der Auto- und Zulieferindustrie, im Maschinenbau und anderen Branchen steckt das Know-how

nicht nur in den Blaupausen und Zeichnungen, die per USB-Stick einfach nach China mitgenommen werden können. Sondern besonders im Projekt- und Erfahrungswissen der Arbeiter, Konstrukteure und Ingenieure, verteilt über große Zulieferketten. Dieses Wissen aufzubauen, dauert manchmal Jahrzehnte. Ein gutes Beispiel ist der Bau von Zivillflugzeugen, bislang Domäne des Duopols von Airbus und Boeing. Schon vor Jahren hatte das chinesische Kurzstreckenflugzeug Comac Premiere. Demnächst soll die Maschine in Serie gehen. Bis daraus aber eine ganze Flugzeugfamilie wird, kann es noch viele Jahre dauern.

Dass industrielles Know-how nicht so einfach abgesaugt und dupliziert werden kann, zeigt auch die Autoindustrie: Chinas Autobauer kommen trotz vieler Joint Ventures mit VW, GM etc. bislang bei den Technologien für Verbrennungsmotoren nicht nach. Aber da eröffnet die E-Mobilität ganz neue Chancen für chinesische Autohersteller.

Im Übrigen: Warum sollten chinesische Investoren ihre Einkäufe in Deutschland so teuer bezahlen, wenn sie in wenigen Jahren das Know-how abgesaugt haben und den Laden dichtmachen können? Und: Wenn das so einfach wäre, warum hat das bislang kein ausländischer Investor vorher gemacht?

Genialer Masterplan der KP Chinas?

Kritiker der chinesischen Auslandsinvestitionen verweisen gerne auf Chinas Industriepolitik als Beleg für eine groß angelegte Verschwörung zur Übernahme deutscher Schlüsselindustrien. Der Hintergrund: Die chinesische Regierung stellt in alter Tradition Fünfjahrpläne auf. Der aktuelle Fünfjahrplan reicht bis 2020 und enthält z.B. eine Liste von Schlüsselsektoren wie Um-

Wolfgang Müller hat die letzten 15 Jahre in der IG Metall Bayern gearbeitet und den Siemens-Konzern und später die Auto- und Zulieferindustrie betreut. Zuvor war er Software-Entwickler bei US-Computerkonzernen. Er hat mehrere Jahre in Peking gelebt.

¹ Ähnlich argumentiert der Ökonom Heiner Flassbeck in seinem Blog Makroskop am 31.10.2016.

welttechnologie, alternative Antriebe, Cloud-Computing etc., die staatlicherseits besonders gefördert werden sollen. Nach dem 2015 verabschiedeten Programm »Made in China 2025« will China binnen zehn Jahren seine Industrie auf ein entwickeltes Niveau heben durch die Automatisierung der Produktion und die Digitalisierung der Abläufe. Heute ist China zwar die »Fabrik der Welt« mit der größten Industriedichte und hochmodernen Vorzeigewerken. Aber insgesamt liegt die Produktivität in der Industrie weit zurück hinter Deutschland oder Japan.

Die Übernahme des Augsburger Roboterbauers Kuka durch den Haushaltsgeräte-Hersteller Midea passt in das Programm »Made in China 2025«. Für den Privatkonzern Midea ist es die Diversifizierung in ein neues, zukunftsträchtiges Geschäftsfeld.

Steckt ein Masterplan dahinter, wenn Midea bei Kuka einsteigt? Oder wenn der private Baumaschinenhersteller Sany den schwäbischen Betonpumpen-Hersteller Putzmeister übernimmt? Oder aber wenn der private TV-Hersteller Skyworth sich die Reste des insolventen deutschen TV-Herstellers Metz einverleibt? Nicht zu schweigen davon, wenn der Staatskonzern Chemchina den Maschinenbauer KraussMaffei kauft? Sind nicht nur Chinas Staatskonzerne, sondern auch die Privatunternehmen Marionetten der Pekinger Führung? Wird jedes Auslandsinvestment zentral gesteuert?

Diese Vorstellung ist naiv und entspringt westlichen Schreckensbildern darüber, wie autoritäre Systeme funktionieren. Chinas politisches und wirtschaftliches System war und ist hochgradig dezentralisiert nach der Devise »Peking ist weit und die Berge sind hoch« oder »Politische Vorgaben gehen nicht über Zhongnanhai hinaus« (Zhongnanhai ist der Sitz des ZK der KP Chinas).

Ein Beispiel für die Dezentralisierung der Wirtschaft ist die Stahlindustrie, deren Exporte jetzt in Europa und den USA mit Strafzöllen belegt werden: Die Pekinger Zentrale hatte schon vor Jahren Werksschließungen verfügt. Aber Marktkräfte und lokale Interessen waren stärker. Die Stahlkapazitäten sind

weiter gewachsen. Die an Peking angrenzende Provinz Hebei liefert heute 15% des gesamten Stahls in der Welt (Economist, 22.10.2016). Wissenschaftler haben für diese Besonderheiten des chinesischen Systems Begriffe wie »fragmentierter Autoritarismus« geprägt.

Sicher sind die großen Auslandsinvestments von Staats- und Privatkonzernen irgendwo abgestimmt. Aber auf welcher Ebene, ist eine ganz andere Frage. Auch chinesische Staatskonzerne haben große Freiräume in ihren strategischen Entscheidungen.

Arbeitnehmer: meist positive Erfahrungen mit Investoren

Die chinesischen Investoren übernehmen die Betriebe bzw. Unternehmensanteile in der Regel von Finanzinvestoren oder von der Resterampe von Großkonzernen, die sich im Rahmen des Portfoliomanagements von Unternehmensteilen trennen, sowie von Mittelständlern, denen Kapital und/oder Erben fehlen. Angesichts dieser Vorerfahrungen der Belegschaften mit der Kapitalseite wundert es nicht, dass die betriebliche Realität der veröffentlichten Meinung meist widerspricht.

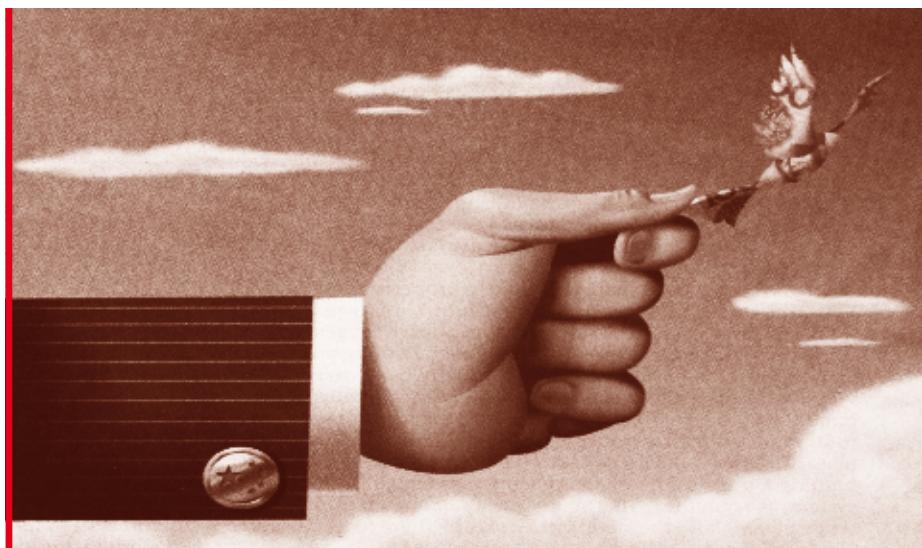
Nach den bisherigen Erfahrungen vor allem in der Metallindustrie (dargestellt z.B. in: Däubler/Müller: Chinesische Arbeitgeber in Deutschland, in: Arbeitsrecht im Betrieb 2/2015) bewerten die Arbeitnehmervertreter den Einstieg chinesischer Investoren meist positiv.

Denn angesichts ihrer langfristigen strategischen Ziele – Erwerb von Technologien, Marktzugang, »Made in Germany« – steht die kurzfristige Rentabilität des Investments eher im Hintergrund. Teilweise werden von den Voreigentümern (oft Private Equity) gesetzte Gewinnziele ausdrücklich reduziert. Die Wachstumsziele werden dagegen angehoben, begründet mit den zusätzlichen Marktchancen vor allem in China.

Teilweise wurde auch die Entwicklung von abgespeckten Produkten für den chinesischen Markt und die Entwicklungsländer angeschoben. Schließlich haben die neuen Eigentümer überfällige, aber immer wieder aufgeschobene Investitionen in Produktion und Entwicklung getätigt.

Die Investments in Deutschland werden in der Regel »an der langen Leine geführt«. Management und Strukturen bleiben unverändert. Die Integration in chinesische Konzernstrukturen findet bislang nicht statt. Die Nicht-Einmischung der chinesischen Seite gilt auch für die betrieblichen Sozialbeziehungen, für Betriebsvereinbarungen und Tarifverträge. Die in einem Fall von der deutschen Geschäftsführung ausgesprochene Aufkündigung der Tarifbindung wurde nach Intervention aus China wieder zurückgenommen.

Aus Arbeitnehmersicht ist der Einstieg chinesischer Investoren positiv. Arbeitsplätze und Tarifstandards sind gesichert. Betriebsräte werden als Vertreter der Facharbeiter, von »Made in Germany«, wahrgenommen.



Karikatur: Economist

Probelesen

Wenn diese Probe-Lektüre Sie davon überzeugen konnte, dass Sozialismus das Richtige für Sie mit fundierten Beiträgen zu den Themen

- Berliner Republik/Die neue LINKE
 - Wirtschaft & Soziales/Forum Gewerkschaften
 - Internationales/Krieg & Frieden
 - Buchbesprechungen/Filmkritiken
 - sowie zweimonatlich einem Supplement zu theoretischen oder historischen Grundsatzfragen
- ist, sollten Sie gleich ein Abo bestellen (und eines der Bücher aus dem VSA: Verlag als Prämie auswählen). Wenn Sie weitere Argumente benötigen, nehmen Sie ein Probeabo. Beides geht mit dem beigefügten Bestellschein (bitte auf eine Postkarte kleben oder faxen an 040/28 09 52 77-50)

- Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum Preis von € 70,- (incl. Porto; Ausland: + € 20 Porto).
Ich möchte die Buchprämie Wer rettet Mandel Urban
- Ich abonniere Sozialismus ab Heft _____ zum verbilligten Preis von € 50,- (für Arbeitslose/Studenten).
Ich möchte die Buchprämie Wer rettet Mandel Urban
- Ich bestelle ein Sozialismus-Probeabo ab Heft _____
(3 Hefte zum Preis von € 14,-/Ausland € 19,-).
- Bitte schicken Sie mir ein kostenloses Probeexemplar.

Name, Vorname

Straße

Plz, Ort

Datum, Unterschrift

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb einer Woche bei der Redaktion Sozialismus, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg, widerrufen kann. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum, 2. Unterschrift

Bitte als
Postkarte
freimachen

Antwort

Redaktion Sozialismus
Postfach 10 61 27
20042 Hamburg

Abo-Prämie

Eines dieser Bücher aus dem VSA: Verlag erhalten Sie, wenn Sie Sozialismus abonnieren oder uns eine/n neuen AbonnentIn nennen (nicht für Probeabo). Bitte auf der Bestellkarte ankreuzen!

Mehr zum Verlagsprogramm:
www.vsa-verlag.de

